

Buchbinder-Zeitung

Erste Ausgabe Sonnabends.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro Quartal zzgl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 59, Rottebuserdamm 23 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro vierpaltige Zeile 20 Pf., für Werbungsmitteilungen 20 Pf., Veranlagungsangelegenheiten 10 Pf. Privatanzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 10.

Berlin, den 10. März 1906.

22. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Um es den mit der Kassensführung betrauten Funktionären zu ermöglichen, pünktlich mit Quartalsabschluss die Abrechnung an die Verbandskasse einzuliefern, ergeht an alle diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, das dringende Ersuchen, bis spätestens Sonnabend, den 31. März, ihre restierenden Beiträge zu begleichen.

2. Die Zahlstellen- und Gauobvollmächtigten sind verpflichtet, das 1. Quartal pünktlich abzuschließen und die Abrechnungen entsprechend den Bestimmungen des § 47 im Statut an uns einzuliefern. Die überschüssigen Gelder sind spätestens bis zum 31. März an den Verbandskassierer Eugen Haneisen, Berlin S. 59, Rottebuserdamm 23, einzuzenden.

3. Nachstehende Mitgliedsbücher bezw. -karten werden, weil den betreffenden Inhabern abhanden gekommen, für ungültig erklärt. Dieselben sind bei eventuellem Vorzeigen einzuziehen und an den Unterzeichneten einzuzenden.

Nr.	617 ausgestellt für	Johanna Bartels
"	872	Gertrud Fliigel
"	3874	Wilhelmine Siebert
"	4074	Ludwig Hauck
"	4767	Paul Lüdicke
"	4903	Karl Hopp
"	5360	Karl Berner
"	5361	Wilhelm Haß
"	5617	Martha Wegener
"	5664	Johann Seeber
"	5987	Anna Senffleben
"	6112	Hermann Gönner
"	6144	Bertha Scholz
"	9685	Franz Mühl
"	12415	Emilie Teubner
"	17497	Richard Wendt
"	25032	Joh. Fried. Wossauer
"	30821	Frieda Meint
"	37123	Heinrich Saiber
"	38062	Gottfried Clausen
"	38107	Albert Asztalos
"	39194	Ernst Huber
"	40289	Ida Richter
"	40842	Arthur Ernst
"	41570	Karl Kouby
"	42229	Hermann Dollmer
"	44860	Alfred Hohenfeld
"	48695	Elisabeth Mahlow
"	49637	Mathilde Prochnow
"	50993	Kuise Schmidt
"	54515	Gustav Forke
"	55741	Wilhelm Becker
"	57991	Marie Böck

Die überaus häufigen Verluste von Mitgliedsbüchern oder Karten veranlassen uns, wiederholt an alle Mitglieder das dringende Ersuchen zu richten, ihre Mitgliedsbücher oder Karten aufs sorgfältigste zu verwahren.

1. Die Zahlstellen Adlershof, Charlottenburg und Steglitz haben sich zwecks Anschlusses an die Zahlstelle Berlin aufgelöst.

Der Verbandsvorstand.
J. A. C. Roth.

Neue Steuern.

Ansichtspostkartensteuer.

Ein ganz allerliebster Vorkett ist es, das den deutschen Reichsangehörigen von der Steuerkommission des Reichstages präsentiert wird. Unsere Aufgabe ist es nicht, die einzelnen Vorschläge einer eingehenderen Prüfung zu unterziehen. Es ist uns vielmehr in allererster Linie darum zu tun, die für unser Gewerbe hauptsächlich in Frage kommenden unter die Lupe zu nehmen und diese auf ihre Berechtigung und Durchführbarkeit zu prüfen.

Der Antrag des Abgeordneten Nacker, nach welchem Postkarten mit Abbildungen (Ansichtspostkarten) bei ihrer Ausgabe im Inlande mit 2 Pf. pro Stück besteuert werden sollen, wurde mit 14 gegen 12 Stimmen angenommen. Schon diese knappe Majorität, die sich für den Antrag fand, muß uns unbedingt zu denken geben. Obwohl es zunächst scheinen mochte, daß es dem Zentrum lediglich darum zu tun war, an Stelle abgelehnter Regierungsvorschläge für die beim Zentrum unbeliebten Steuern (Reichseinkommen-, Reichsvermögens- und Reichserbschaftssteuern) naive und vielleicht mehr ironische Gegenworschläge zu machen, die seitens der Regierung nicht leicht zu einer etwaigen Durchführung kommen können, so hat die Kommissionsberatung gezeigt, daß derartige Vorschläge, wenn sie von der Regierungspartei gemacht werden, immerhin Aussicht auf Durchführung haben. Hierzu schreibt nun das führende Organ der Branche, „Die Postkarte“:

„Alle an dieser Sache Beteiligten werden gut tun, bei Zeiten Stellung zu nehmen, damit keine Ueberraschung mangels Aufklärung stattfinden kann. Dem für jeden, der die Verhältnisse der Ansichtskartenbranche mit einigem Verständnis ansieht, muß es bei näherer Betrachtung wohl als zweifellos feststehen, daß dieser Artikel eine Besteuerung in keiner Weise trägt, wenn man nicht einen weit ausgehenden Geschäftsweig ruinieren und tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen brotlos machen will.“

Wir können diese Ausführungen nur voll und ganz unterschreiben.

Nehmen wir an, daß in Deutschland in einem Jahre 500 Millionen Ansichtskarten zum Versand gelangen, so würde dies einen Steuerertrag von 10 Millionen Mark ergeben. Aber, wer gibt uns die Gewähr, daß nach der Einführung der Steuer der Verbrauch der Karten sich auf derselben Höhe bewegen würde wie vor der Einführung? Wie man eine Karte wird dann eben ungeschrieben bleiben, weil man die Besteuerung als einen lästigen Zwang ansieht? Oder aber, wieviele Versender würden die Ansichtskarte dann als „Drucksache“ behandeln oder sie in einen Umschlag stecken und als Brief versenden? Zudem ist die Ansichtspostkarte kein bloßer Luxusgegenstand mehr, sondern sie ist ein schwer entbehrliches Reklamemittel geworden. Weiter haben wir auch Karten, welche einen außergewöhnlich hohen künstlerischen Wert besitzen.

Betrachten wir doch z. B. einmal die ungeheure Masse von Ansichtskarten, die alljährlich von den beliebtesten und schönsten Ausflugsplätzen verschickt werden. Wer wollte diesen

Karten wohl den bildnerischen Wert absprechen? Wenn nun diese Steuer zur Einführung gelangt, dann muß eben unbedingt mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß der Versand von diesen Orten und Punkten auf ein Minimum beschränkt wird. Es würden nicht mehr, wie seither, Hunderttausende von Karten an einzelnen Orten umgesetzt, sondern die Zahl würde ganz bedeutend zurückgehen. Und dann ist es doch selbstverständlich, daß da, wo kein Bedarf mehr vorhanden ist, auch die Produktion auf das allermindeste beschränkt werden wird. Arbeitslosigkeit vieler Tausende ist die ganz notwendige Folge dieser verminderten Produktion.

Die Tatsache, daß nur die im Inlande der Post zur Beförderung übergebenen Karten dem Steuerzwange unterliegen, würde ebenfalls ihr gemessen Teil dazu beitragen, die Lebensfähigkeit der gesamten deutschen Postkartenindustrie zu unterbinden. Der Selbsterhaltungstrieb wird die Postkartenfabrikanten zwingen, den gastlichen Gefilden Deutschlands den Rücken zu kehren und im Ausland Fabriken zur Herstellung von Ansichtskarten zu errichten. Naturgemäß werden sie dabei versuchen, ihre alten, bewährten Arbeiter mitzunehmen, und diese werden, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb, dem Ruf der Unternehmer folgend, ebenfalls versuchen, im Ausland eine neue Heimat zu finden. Wir sehen also, daß die geplante Ansichtskartensteuer sehr wohl dazu benutzt werden kann, Fabrikationszweige, welche in Deutschland vielen tausenden von Arbeitern Brot geben, dem Ausland in die Arme zu treiben.

Selbst die Regierung ist von diesem Steuervorschlag nicht sehr erant. Der Staatssekretär Kracetz meinte selbst, daß er Bedenken gegen diese Steuer nach zwei Richtungen hin habe. Zunächst müsse man feststellen, was Ansichtspostkarten seien. Diese Feststellung halte er für sehr schwierig. Auf alle Fälle bedeute diese Steuer eine Vermehrung des Postpersonals und eine Verminderung der Einnahmen der Postverwaltung. Bestempele man die Fünfpennig-ansichtspostkarte mit 2 Pf., dann würden vermutlich gut ein Viertel dieser Ansichtskarten überhaupt nicht zum Versand kommen oder in Prieven verschickt werden. Das bedeute einen Rückgang von jährlich 500 Millionen auf 375 Millionen. Es würden demnach 6 1/2 Millionen Mark Poststeuern fortfallen, um 7 1/2 Millionen Mark Steuern einzunehmen. Es würden also kaum 1 Million Mehreinnahmen zu verzeichnen sein. Davon aber gehen noch die Unkosten für das vermehrte Personal, für Kontrolle usw. ab, so daß höchstwahrscheinlich nicht viel dabei herausspringen würde. Italien habe ebenfalls nur schlechte Erfahrungen damit, auch würden sich im Weltpostverkehr Unstimmigkeiten ergeben. So würde z. B. eine Karte von Berlin nach Paris 12 Pf., eine solche von Paris nach Berlin dagegen nur 8 Pf., also nur 66 2/3 Proz. an Porto kosten.

Trotzdem sich also der Regierungsvertreter gegen die Steuer ausgesprochen hat, beharrte das Zentrum darauf, und gelang es ihm auch, den Vorschlag mit 11 gegen 12 Stimmen zur Annahme zu bringen.

An uns wird es nun liegen, Protest zu erheben, damit diese geplante Steuer nicht Gesetzeskraft erhält. Unsere Kollegen in Leipzig und in Berlin haben denn auch schon in großen öffentlichen Versammlungen Stellung dazu genommen. Von Leipzig geht uns folgender Bericht zu:

Protest der graphischen Arbeiter Leipzigs gegen die geplante Besteuerung der Ansichtspostkarten. Eine imposante Versammlung war es, in welcher das graphische Gewerbe Leipzigs Stellung nahm zu der drohenden Besteuerung eines Artikels, die den in Betracht kommenden Gewerben unermeßlichen Schaden zuzufügen in der Lage ist. Kopf an Kopf drängte sich die Menge in den weiten Räumen der Altherhalle des Kristallpalastes, damit den Beweis liefernd, daß sie nicht geneigt ist, den ohnedies schweren Schädigungen, die den Arbeitern in Kürze durch die neuen Zollverträge bevorstehen, noch weitere kommen zu lassen und ruhig zuzusehen, wie ein Konsumartikel einer horrenden Besteuerung verfällt, der zu einem Bedürfnis des Volkes geworden ist und künstlerischen, bildnerischen und pädagogischen Zwecken dient.

Als Referenten waren die Herren Reichstagsabgeordneter Lipinski, der gleichzeitig Mitglied der Steuerkommission ist, sowie Direktor Jährig der bekannten großen Ansichtskarten-Firma Dr. Trenkler & Co. bestimmt worden.

Nachdem Steindruckerei Pfeifer die Versammlung mit einigen begrüßenden Worten eröffnet hatte und von den vier beteiligten Organisationen je ein Kollege ins Bureau delegiert worden ist, erhält als erster Referent Lipinski das Wort.

Derselbe führt aus, daß die beiden Fragen, die das Steuergesetz gezeitigt haben, in dem Flottengesetz und den Zolltarifverträgen zu suchen sind. Das erstere Gesetz fordere fortgesetzte große Opfer, zu deren Deckung man alle möglichen und unmöglichen Steuerprojekte erjonnen habe, die vornehmlich die Taschen des armen Mannes belasten, während eine Reicheinkommen- und Erbschaftsteuer, durch welche die tragfähigeren Schultern etwas belastet würden, von der Mehrheit der Steuerkommission ablehnend behandelt würden. Das Defizit des Etats steige von Jahr zu Jahr, so daß wir heute

bei der runden Summe von 180 Millionen Mark Fehlbetrag angelangt seien. Die Amortisation dieser Schulden benötige ungeheurer Summen, und trotzdem werde man nie zu einer Tilgung derselben kommen, da fortgesetzt neue Schiffe als Ersatz für die in verhältnismäßig kurzer Zeit veralteten oder unbrauchbar gewordenen gebaut werden müßten. Das Flottengesetz bedeute demnach eine Schraube ohne Ende und sei Schuld, daß wir fortwährend neuer Steuern bedürfen. Dasselbe sei der Fall mit dem Zollgesetz. Ein Schutz der nationalen Arbeit werde mit diesem nicht erreicht. Nachdem Redner die Gegenmaßregeln des Auslandes, namentlich soweit diese die graphische Industrie betreffen, erläutert hat, kommt er auf die Besteuerung der Ansichtspostkarten zu sprechen. Diese Steuer, die sich pro Karte auf 2 Pf. belaufen soll, bedeute eine schwere Schädigung des graphischen Berufes, da in diesen tausenden von Arbeitern mit der Herstellung von Ansichtskarten beschäftigt seien. Der Ertrag der Steuer sei ein minimaler, da mit einem großen Rückgang im Verbrauch der Karten gerechnet werden müsse. Davon würden vor allem die guten Karten betroffen, die neben ihrem praktischen Zweck auch künstlerischen Wert besitzen. Durch die Ansichtskarte seien Kunstwerke in größeren Kreisen bekannt geworden.

Für landschaftlich schöne Gegenden, sowie für Städte bedeute die Karte ein Reklamemittel, ohne daß sie speziell zu diesem Zwecke ausersehen sei. Durch die Steuer werden namentlich diese Karten getroffen, während der Schund, der ja leider auch anzutreffen sei, der aber mit der fortschreitenden Bildung des Volkes von selbst verschwinde, gefördert werde. An die Schwierigkeiten bei Erhebung der Steuer habe man überhaupt noch nicht gedacht. Der ganze Erfolg werde sein, daß durch eine Verringerung des Verbrauches ein kleiner Steuerertrag herausgewirtschaftet werde, der durch die in den graphischen Berufen zu erwartende Arbeitslosigkeit und damit verbundene Schädigung des merktätigen Volkes erkauft sei. Die Herren sollen die Hände in ihre eigenen Taschen stecken und sie aus den Taschen des Volkes lassen. Stürmischer Beifall lohnte diese Ausführungen.

Herr Jährig als zweiter Referent schildert in interessanten Ausführungen die bösen Erfahrungen, die Griechenland und Italien mit einer Besteuerung der Ansichtskarten gemacht habe, und ist er der Meinung, daß es in Deutschland nicht besser gehen werde. Er bittet, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um das graphische Gewerbe vor den Schäden dieses Gesetzes zu bewahren. Alle Druckstädte müßten dem Beispiel Leipzigs folgen.

Nachdem noch Herr Dr. Pfeiffer und ein Herr Schreiber im Sinne der Referenten gesprochen, von denen der letztere die kuriose Entdeckung gemacht haben will, daß billige Ansichtskarten zufriedene Staatsbürger erziehe und Mehrländer im Namen des Verbandsvorstandes der Buchdrucker eine kurze Sympathieerklärung abgegeben hatte und des weiteren ein längeres Schreiben unseres Zentralvorstandes beifällig aufgenommen war, erfolgte einstimmige Annahme folgender Resolution:

„Die am 26. Februar 1906 im Kristallpalast zu Leipzig versammelten circa 3500 Arbeiter und Arbeiterinnen, sowie Arbeitgeber des graphischen Gewerbes erklären: daß die aufblühende Postkartenindustrie mit ihrer Beherrschung des Weltmarktes eine schwere Schädigung durch die am 1. März 1906 in Kraft tretenden Handelsverträge und Zolltarife der europäischen Staaten erlitten hat, daß eine weitere empfindliche Schädigung durch die von der Steuerkommission des Reichstags beschlossene Zigarettensteuer eintreten wird, daß ferner die beschlossene Besteuerung der Ansichtspostkarten zur Folge haben muß, daß ein erheblicher Rückgang im Verbrauch von Ansichtspostkarten eintreten wird und daß dadurch ein neuer, noch nicht übersehbarer Schaden für die beteiligte Industrie eintreten muß. Die Folge wird sein, daß erhebliche Arbeitslosigkeit weiter Berufskreise eintreten und der soziale und wirtschaftliche Schaden unermeßlich wird. Die Verwendung der Ansichtspostkarten ist zu einem Bedürfnis des Volkes geworden und dient künstlerischen, bildnerischen und erzieherischen Zwecken. Die Versammlung protestiert deshalb gegen eine Besteuerung der Ansichtspostkarten als ein kultur-, bildungs- und verkehrsfeindliches Unternehmen.“

Meister Kunkel.

Von Albert Gaußmann.

autorisierte Uebersetzung von Wilhelm Thal.

Im Lande Dänemark liegt ein großer Wald. Jetzt ist eine Eisenbahn durchgelegt, und ringsum die Station liegen Restaurants wie kleine Boote bei einer Fregatte. Die Wirte annonciieren jedes Jahr in den Blättern von der Schönheit des Waldes, der an einzelnen Stellen wild und rauh wie Raubvogelgeschrei, an anderen zart und weich wie Flötenpiel ist. Außerdem kann man Essen mitbringen und Wasser auf der Maschine kochen. Da kann man vegreifen, daß viele Menschen hierherströmen, um ein bißchen frische Luft unter den grünen Bäumen einzunehmen.

Doch im Walde ist ein heimlicher Fleck, den nur wenige aufspüren.

Kingshernun sind alle Bäume gleich. Alle haben säulenförmige, steingraue Stämme und runde, regelmäßige Kronen.

Das Laubwerk ist hier so dicht, daß kein Sonnenstrahl hindurchdringen vermag, und wenn der Sturm wie ein wildes Tier in dem übrigen Teil des Waldes brüllt, so merkt man es hier nur wie ein tiefes, erusthaftes Raunen.

Es ist halbdunkel hier unter den Bäumen. Wenn die Menschen hereinkommen, so ist es ihnen oft unmöglich, zwischen den vielen ganz gleichen Bäumen ihren Weg zu finden. Unwillkürlich wandern wieder alle hinaus.

Hier wohnt Meister Kunkel. Seine Wohnung ist ein Loch in der Erde. Die Oeffnung ist nur schmal, doch eine bequeme Treppe führt zu den Räumen, wo er sich niedergelassen hat.

Er hat drei Zimmer. Und in dem innersten hält er sich bei Tag und bei Nacht auf.

Meister Kunkel ist der weiseste Mann des Landes. Er ist kahlförmig und hat einen langen, weißen Bart. Seine Augen sind blau und leuchten immer. Seine Hände sind so lang und mager, und so vorsichtig. Und außerdem ist Meister Kunkel einer der freundlichsten Männer des Landes. Er lächelt immer. Sein Gesicht ist ganz runzlig, und in jeder Runzel scheint ein Lächeln zu liegen. Hätte er Geld, kein Armer würde unbefehnt von ihm gehen. Doch Meister Kunkel hat weder Geld noch Gut, noch Liegenschaften. Und er wünscht sich auch nichts. Denn er hat sich nach und nach zu einer lächelnden, weichen Ueberlegenheit durchgekämpft, die wie ein Luftschiff über allem segelt, wofür die Menschen leiden und kämpfen. Von dieser hohen Warte aus kann er auf den Grund alles dessen sehen, was im Leben geschieht. Er sieht das Gute und das Böse, die Dunkelheit und das Licht. Und was im gewöhnlichen Leben geschieht, all das berührt nicht seinen Sinn. Nur das Abenteuerrliche und Seltsame kann ihn zuweilen fesseln, weil er bei solcher Gelegenheit seine Gedanken in die verborgenen Ursachen versenken kann, die sie vielleicht hervorgerufen haben.

Er hat gleichsam all das Grobe und Handgreifliche im Menschenleben ausgefiebt, und nur der Duft erreicht ihn.

Es liegt etwas Verklärtes über ihm. Die Freude ringt ihm nur ein Lächeln ab, die Trauer und das Böse nur ein Kopfschütteln.

Er handelt nie, greift nie mit eigener Hand in die Dinge ein, die in der Welt geschehen. Denn er weiß, daß die Handlungen der Menschen Kinder gebären und sich in zahlreichen Gliedern fortpflanzen. Darum kann niemand ihre Folgenreihe übersehen.

Meister Kunkel hatte drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter.

Der älteste Sohn wurde ein Büchervernarr. Und da er von den Dingen hier auf Erden nichts mehr lernen konnte, so fing er an, die ewigen Wahrheiten zu erforschen. Und da darüber in dem großen Walde keine Kenntnisse zu holen waren, so zog er hinaus in die weite Welt.

Er ging tausend Tage und tausend Nächte. Er kam zu einer Felsgrotte, wo das Buch der ewigen Wahrheit aufbewahrt wurde. Doch der Eingang zur Grotte war mit drei Türen verschlossen.

Die äußerste war von Gold, und der Jüngling brauchte tausend Tage und tausend Nächte, um einen Schlüssel zu schmieden, der sie öffnen konnte. Die nächste war von Silber, doch die konnte mit keinem Schlüssel geöffnet werden, sie mußte durchgefiebt werden. Das tat er; doch auch das kostete ihn eine Arbeit von tausend Tagen und tausend Nächten. Die letzte war von Erz, doch die konnte weder durchgefiebt, noch mit einem Schlüssel geöffnet werden, die mußte man sprengen. Auch das versuchte er. Und tausend Tage und tausend Nächte lief er täglich Sturm dagegen, doch sie widerstand, all seinen Angriffen, und als die tausend Tage und die tausend Nächte vorüber waren, waren all seine Gedanken verwirrt. Da zog er heim. Und er bildete sich selbst einen Gott, der ihn die ewige Wahrheit lehren sollte. Er bildete ihn aus Stein und machte ihn böse und blutdürstig und stellte ihn so auf, daß er ihn vor jedem Sonnenstrahl verbar. Dann warf er sich vor ihm nieder und betete ihn an. Doch eines Tages stürzte der Gott über ihn zusammen und zerschmetterte ihn.

Meister Kunkel hat vom ersten Tage an gesehen, wohin der Wahrheitsdrang den Sohn führen würde. Doch er hielt es nicht für richtig, etwas dagegen zu tun und ihn zu hemmen.

Die Versammlung richtet an den Reichstag das Ersuchen, der geplanten Steuer seine Zustimmung zu versagen und beauftragt die Leitung der Versammlung, diese Resolution dem Reichstage zu übermitteln."

Nach einem kurzen Schlusswort seitens des Referenten Lipinski schließt der Vorsitzende Engelbrecht die Versammlung mit einem brausend aufgenommenen Hoch auf die Solidarität der Arbeiter, in besonderen der des graphischen Gewerbes. —

Ueber die Versammlung der Berliner Kollegen berichtet der „Vorwärts“ wie folgt: „Die Arbeiter und Arbeiterinnen aller graphischen Berufe, wie Buchdrucker, Lithographen, Steindruckler, Chemigraphen, Kupferdrucker, Lichtdrucker, Buchbinder und Postkartenmaler sowie die beteiligten Hilfsarbeiter, waren am Donnerstag im großen Saale der „Neuen Welt“ etwa 2000 Personen stark versammelt, um gegen die geplante Steuer auf Ansichtspostkarten Protest zu erheben. Das Referat hielt der Reichstagsabgeordnete Richard Lipinski. Er schilderte in großen Zügen die verheerende Steuerpolitik des Reiches. Schon durch die Willowsche Zollpolitik sei das graphische Gewerbe, das sich in der ganzen Welt einen guten Absatzmarkt geschaffen habe, schwer getroffen. Beim Abschluß der neuen Handelsverträge haben sämtliche Staaten ihre Eingangszölle auf Erzeugnisse der deutschen Lithographie und Chromolithographie bedeutend erhöht, so daß unbedingt mit einem erheblichen Rückschlag für den Absatz dieser Produkte im Ausland zu rechnen sei. In einzelnen Staaten komme die Höhe des Zolles fast einem Einfuhrverbot gleich. Zweifellos würden die Arbeiter der graphischen Berufe auch durch die von der Steuerkommission des Reichstags beschlossene Zigarettenpapiersteuer geschädigt. Am schwersten jedoch müssen die Arbeiter der graphischen Berufe durch die geplante Ansichtskartensteuer getroffen werden. Durch dieses Steuerprojekt seien die graphischen Arbeiter direkt überrumpelt worden. Erst in der Kommission wurde sie in Vorschlag gebracht und angenommen. Falls sich der Reichstag ebenfalls auf den Standpunkt der Kommission stellt, so werden die Ansichtskarten um 50 bis 400 Proz. verteuert. Eine derartige Mehrbelastung müsse unbedingt einen Rückgang

in dem Verbrauch der Ansichtspostkarten herbeiführen und damit Arbeitslosigkeit und Not für die Arbeiter der graphischen Berufe. Es sei daher eine unabweisbare Pflicht dieser Arbeiterkategorie, auf das entschiedenste gegen eine solche Steuermaßnahme zu protestieren. Die ganze Zollpolitik sei ja unter der Devise eingeleitet worden: Schutz der nationalen Arbeit! Tatsächlich werde die nationale Arbeit aber geschädigt.

In der Diskussion beteiligten sich u. a. auch Sab von den Steindruckern, Reich von den Malern und Kloth von den Buchbindern im Sinne des Referats. Hierauf gelangte einstimmig folgende Resolution zur Annahme:

„Die versammelten Arbeiter und Arbeiterinnen sämtlicher graphischen Berufe Berlins protestieren gegen die geplante Besteuerung der Ansichtspostkarten. Die geplante Steuer würde die hochentwickelte deutsche Ansichtspostkartenindustrie, die schon durch die am 1. März in Kraft getretenen Handelsverträge und Zolltarife eine schwere Schädigung erlitten hat, auf das empfindlichste schädigen.

Viele Tausende graphischer Arbeiter und Arbeiterinnen würden durch die Besteuerung der Ansichtspostkarten arbeitslos werden, wodurch das gesamte graphische Gewerbe in seinen Existenzmöglichkeiten erschüttert und somit der soziale und wirtschaftliche Schaden unermesslich sein würde.

In der geplanten Steuer erblickt die Versammlung auch ein bildungsfeindliches Unternehmen, da die Ansichtskarte vielfach künstlerischen und erzieherischen Zwecken dient. Diese Gründe veranlassen die Versammlung, unterschiedenen Protest zu erheben.

Die Versammlung beauftragt das Bureau, diese Resolution dem Deutschen Reichstag zu übermitteln, an den sie das Ersuchen richtet, der Ansichtspostkartensteuer die Zustimmung zu versagen.“

Von den Photographengehilfen, die an demselben Abend ebenfalls eine Versammlung abhielten, war den graphischen Arbeitern folgende Sympathiebesuche übermittelt worden, die der Vorsitzende Massini unter großem Beifall der Anwesenden zur Verlesung brachte. Sie lautet: „Die heute bei Dräsel versammelten Photographengehilfen senden den in der „Neuen Welt“

versammelten Angehörigen der graphischen Berufe brüderliche Grüße. Sie protestieren ebenfalls energisch gegen die Ansichtskartensteuer und dokumentieren dies durch einstimmige Annahme gleichlautender Resolution.“

Massini teilte sodann mit, daß sich das graphische Kartell demnächst mit der Frage der Einberufung weiterer Protestversammlungen beschäftigen werde und bemerkte zum Schluss: Wenigstens könne man sagen, daß durch die Steuerpolitik der Regierung die Arbeiter der graphischen Berufe zusammengeführt worden sind. Er hoffe, daß sich aus dem gegenwärtigen Zusammengehen ein dauerndes entwickeln werde.

Die Zigarettenbändersteuer und ihre Wirkung auf unsere Kartonnagenbranche.

§ 1: Eingangszoll für 1 D-3te. feingeschnittene Tabak 800 Mk., Zigaretten 2000 Mk.

§ 2: Steuer 1. für Zigaretten im Kleinverkaufspreise bis zu 10 Mk. das Tausend 1 Mk., von 10—20 Mk. 2 Mk., von 20—30 Mk. 3 Mk., von 30 bis 40 Mk. 4 Mk., über 40 Mk. 5 Mk. für je tausend Stück. 2. für Zigarettenabak im Kleinverkaufspreise über 2 Mk. bis 3 Mk. das Kilo 20 Pf. für 1 Kilo, über 3 bis 5 Mk. 30 Pf., über 5 bis 8 Mk. 1,60 Mk., über 8 Mk. 2 Mk. für 1 Kilo

§ 3: Die Zigarettensteuer ist vom Hersteller des Zigarettenabaks und der Zigaretten mittels Anbringung von Steuerzeichen an den für den Kleinverkauf bestimmten Packungen zu entrichten, bevor die verpackten Erzeugnisse aus der Erzeugungstätte entfernt werden.

§ 4: (Verpackungsfrage.) Zigarettenabak und Zigaretten dürfen nur in vollständig geschlossenen Packungen feilgehalten und verkauft werden. Einzelne Zigaretten dürfen nur verkauft werden, wenn um jede ein Wanderole (Steuerzeichen) befestigt ist.“

Also lautet mit trockenen Worten der Kompromißantrag der Konservativen, der Reichspartei und des Zentrums, welcher in der Steuerkommission des Reichstags eingebracht und angenommen wurde. Alle Einwendungen der sozialdemokratischen Abgeordneten sowie der freisinnigen Volkspartei wurden mit nichtsagenden Redensarten beiseite geschoben. Eins ist bei diesen Steuersätzen auffällig, nämlich daß die Besteuerung aufhört bei der Vierpfennig-Zigarette und bei dem Tabak, von welchem das

„Die volle Wahrheit findet sich doch nie hier auf Erden,“ sagte er, „aber der sie sucht, findet doch wohl einen Teil davon. Wäre mein Sohn am Leben geblieben, wer weiß, ob er nicht schließlich der Lüge gedient hätte.“ —

Der andere Sohn war ein Mann der Arbeit. Er fragte nichts danach, nach der Wahrheit zu forschen; er hatte keine Lust zu etwas anderem als zum Arbeiten. Aus den Stämmen der Bäume schnitzte er die schönsten Figuren, und er tat es mit so viel Kunst, daß sein Name weit und breit berühmt wurde. In der Stadt konnte er so viel absetzen, wie er nur wollte, ja zuweilen waren seine Arbeiten mehrere Monate vorausbestellt.

Er war ein glücklicher Mann. Er sang den ganzen Tag über, trank den roten Wein und küßte die schönen Mädchen. Und wenn er andere Menschen in Angst und Zweifel vom Tode sprechen hörte, dann lachte er über sie.

„Der Tod,“ sagte er, „ist ein griesgrämiger Gefelle, der gehört nicht zu meinen Leuten und interessiert mich nicht. Ich weiß wohl, daß ich ihm einmal begegnen muß, aber dann handelt es sich ja nur um einen Augenblick, dann ist alles vorbei; dann ist nicht mehr Seele in mir als in den Bildern, die ich schneide. Sollte trotzdem ein Nachspiel kommen, dann wird es mir wohl nicht schlimmer gehen als so vielen anderen. Das Arbeiten wird man mir wohl in jenem Leben auch nicht verjagen, und Sankt Peter und die anderen Apostel sind ja das Modellstehen gewöhnt. So lange ich mein Werkzeug habe und ein schönes Stück Holz bekommen kann, so lange werde ich auch meinen Mut behalten.“

Doch eines Tages, als er bei seiner Arbeit saß, glitt ihm das Messer aus der Hand, und er vermochte nicht, es wieder aufzuheben. Er war lahm geworden.

Sieben Tage und sieben Nächte hoffte er, er würde seine gesunden Glieder wieder bekommen. Doch dann schwand die Hoffnung, und es ergriff ihn die Verzweiflung. Eines Tages sammelte er all seine Kräfte, schleppte sich in den Wald und aß von dem Gift, das er für die Raben ausgelegt hatte. Dort fand man ihn am nächsten Morgen tot.

„Ich hatte das vorausgesehen,“ sagte Meister Kunkel. „An dem Tage, wo ihm seine Arbeit unmöglich wurde, konnte er nicht mehr die Kraft haben, das Leben so weiter zu führen. Denn nur auf der Arbeit hatte er es aufgebaut. Ich hätte es ihm vorher sagen können, daß diese Grundlage zu schwankend und gebrechlich ist. Aber das volle Glück findet sich ja doch nie hier auf Erden. Hätte ich ihm das Glück rauben sollen, das er sich selbst zurecht gemacht?“

Nest hatte Meister Kunkel nur noch die Tochter. Sie behielt er bei sich zu Hause, und nie bekam sie etwas von der Welt zu sehen, außer der grauen Hölle der Buchenstämme. Sie wuchs auf und wurde schlank und schön. Ihre Stimme war wie Perletriller, und wenn man ihr ins Auge sah, so glaubte man, den Blick in den blauen Himmel zu verfehlen, wie er an den Spätfommerntagen durch das Laub einer jungen Birke leuchtete.

Als sie sechzehn Jahre alt war, rief ihr Vater sie zu sich und erzählte ihr, was die Liebe wäre. Er stellte es ihr frei, in die Welt hinauszugehen und sie zu suchen. Denn so viel Unglück sie auch in sich tragen mochte, so schenkte sie den Menschen doch auch das höchste irdische Glück.

Doch sie wollte nicht, sie lachte nur, sie hatte von der Liebe nichts verstanden.

Da kam eines Tages ein junger Mann zu Meister Kunkels Höhle. Er war groß und stark

gebaut und hatte ein Lächeln, das wie Sonnenstrahlen in seinem lichten Bart spielte. Er kam, um von Meister Kunkels Weisheit zu lernen.

Das junge Mädchen ging oft mit ihm in den Wald, und eines Tages ging sie zu ihrem Vater und sagte, sie glaube, sie wisse jetzt, was Liebe sei.

Meister Kunkel fraate sie, was sie wohl an dem Tage sagen würde, an dem der junge Mann fortzog, um nicht mehr zurückzukehren.

Sie lächelte und sagte, es wäre wohl nicht der einzige junge Mann auf der Welt. Da lächelte auch Meister Kunkel und sagte, sie wüßte wohl noch nicht, was Liebe wäre.

Doch eines Tages, da die beiden jungen Leute allein waren, nahm der Jüngling sie in seine Arme. Er trug sie zu seinem Pferd, das in der Nähe angebunden stand, setzte sie vorsichtig in den Sattel und ritt nach Süden mit ihr, so schnell das Pferd sie tragen konnte.

Meister Kunkel hörte das Mädchen schreien und den Sufschlag des Pferdes zwischen den Bäumen sich entfernen. Doch er tat nichts, um die Flüchtlinge zurückzuholen.

„Er hatte ein liches Lächeln,“ sagte er: „die Liebe ist nie vollkommen auf Erden, aber etwas von ihrem Glück wird sie auch ihr schenken können.“

Meister Kunkel blieb in seiner Höhle sitzen. Und da hört er noch heute. In der Nacht kann er den Schrei des Hirsches im Walde hören, und zuweilen hört er auch zwei Menschenfinder heiße Worte hinter den Bäumen flüstern. Zeitweilig kommt auch ein Unglücklicher in die Nähe der Höhle, legt sich einen Strick um den Hals und hängt sich an einem der höchsten Bäume auf. Und manchmal kommen auch Wegelagerer, die die Wanderer überfallen und plündern.

Pfund über 8 Mk. kostet. Natürlich! Diejenigen, welche sich den Luxus einer teureren Zigarette leisten können, werden nach Möglichkeit geschont. Dieses Bemühen ist man allerdings bei den bereits genannten Kompromißlern schon so gewöhnt, daß man fast nichts Außergewöhnliches mehr darin sieht. Ein gesunder Menschenverstand sagt uns doch, daß gerade die am meisten belastet werden müssen, die sich eine teurere Zigarette leisten können. Statt aber danach zu handeln, hat man eine doppelt steigende Steuer auf die billigen Sorten gelegt und belastet so den Kleinen Mann. —

Speziell der § 3 ist es, welcher für unser Gewerbe verhängnisvoll werden wird. Die Herstellung feinerer Kartonnagen für Zigaretten wurde dadurch vollständig überflüssig, denn die Regierung bestimmt die Verpackungsform. Nach sachmännischem Urteil ist es vollständig ausgeschlossen, daß dann noch feste Verpackung Anwendung finden kann. Vielmehr wird man sich begnügen, eine einfache Papierhülle zu benutzen. Ein ganz erheblicher Teil unserer gesamten Kartonnagenindustrie würde damit aufhören, zu existieren, und wieder müßten Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen sehen, wo sie anderweitig Arbeit bekommen.

Ein weiteres absolut unverständliches Verlangen ist es, daß den Fabrikanten nur vier Monate Frist gelassen werden soll, ihr Lager zu räumen. Nun ist es ja undenkbar, daß dies in dieser kurzen Spanne Zeit geschehen kann. —

Einfach unhaltbare Zustände wird dieser Antrag zeitigen, sobald er Gesetzeskraft erhält. Hoffen wir darum, daß die Kommissionenmitglieder bei der zweiten Lesung sich von der Wider Sinnigkeit des Antrages überzeugen und ihn darum dahin wandern lassen, wo er hingehört: Unter den Tisch.

Zu dieser Sache wird uns aus Dresden noch geschrieben:

Noch sind die schädlichen Wirkungen des am 1. März in Kraft getretenen neuen Zolltarifes für das graphische Gewerbe, insbesondere für die Kartonindustrie, nicht zu übersehen, da droht dieser unserer Branche ein neues Unheil. Die geplante V a n d e r o l e s t e u e r wirkt nicht nur verheerend auf die Zigarettenindustrie selbst, sondern macht sogar ganze Nebenbranchen über-

Meister Kunkel lächelt bloß und läßt es geschehen. Und wenn es geschehen ist, dann sieht er auf den Grund der Lat und schaut nach den Seelenströmungen, die ihren Entschluß hervorgerufen haben. Selbst wenn sie den Augen der Menschen noch so rätselhaft erscheinen, er findet doch immer die verborgenen Beweggründe heraus. Damit ist er zufrieden. Seine einzige Beschäftigung besteht darin, die Einrichtung des wunderbaren Spielwerks zu verstehen, die man das Leben nennt. Denn Meister Kunkel ist der weiseste Mann im Lande.

Frühlingsahnen.

Frühlingsahnen durchzieht meine Brust,
Füllt mich mit süßer, mit seliger Lust.
Raget im Busen nicht bitterer Schmerz?
Nein, es war nur ein Traum, liebes Herz!

Liebet, ihr Sorgen, und fliehe, o Wein.
Nimm ich im Herzen für Freude allein.
Winter, ach scheide, ich miße dich gern.
Mümmlein erzählte, der Lenz sei nicht fern.

Schlichtern und halb noch im Schnee versteckt,
Hat es sein liebliches Köpfchen gereckt.
Läutete lieblich und läutete fein:
„Frühling, der Frühling ziehet bald ein.“

Frühlingsahnen durchzieht meine Brust,
Füllt mich mit süßer, mit seliger Lust.
Fröhlich ruf ich in die Welt jetzt hinein:
„Frühling, der Frühling ziehet bald ein.“
A r i d a M a r o w.

flüssig. Nun uns über das Wesen und die Wirkungen der Vanderolesteuer klar zu werden, nahmen wir mit einem Dresdener Zigaretten-großfabrikanten Rücksprache. Dieser sprach uns seine Meinung genau so aus, als wie wir dies einen Tag später in dem Fabrikantenblatt, der „Süddeutschen Tabakzeitung“, gedruckt vorfanden.

Wir halten es zum besseren Verständnis, uns über das Wirken und Wesen der Vanderolesteuer klar zu werden, für notwendig, folgendes der „Süddeutschen Tabakzeitung“ zu entnehmen. Dieses Blatt schreibt:

„Das allergefährlichste für jedes Geschäft ist, wenn man nicht mehr Herr im eigenen Betriebe bleiben soll. Das geschieht bei der Vanderolesteuer. Um der Defraudation (Betrug) vorzubeugen, ist eine scharfe Kontrolle unerlässlich. Jede Fabrik, welche gewerbmäßig Zigaretten herstellt, müßte seitens der Steuerbehörde scharf überwacht werden. Damit nicht unbanderolierte Zigaretten aus der Fabrik herausgeschmuggelt werden, müßte sich mit der Zeit jeder, der die Fabrikräume verläßt, einer Leibesvisitation unterziehen. Die Fenster müßten dünnmaschig vergittert werden. Eine schöne Aussicht nicht nur für die, welche in gemieteten Räumen fabrizieren, sondern auch für die Heimarbeiter, welche in ihren eigenen Wohnungen alsdann ebenfalls polizeilicher Aufsicht unterworfen sein müßten. Der Steuerbeamte würde in Zukunft das Recht haben, von morgens 6¼ bis abends 8¾ Uhr nicht nur in den Fabriken, sondern falls die Privatwohnung des Fabrikanten damit in Verbindung steht, auch in diese einzudringen und sie zu durchsuchen; ja er kann, wenn Gefahr im Verzuge liegt, zu jeder Nachtzeit den Fabrikanten aus dem Schlafe klingen und Einlaß in seine Privatwohnung verlangen, sofern diese mit der Fabrik in Verbindung steht.

Nach § 3 des von der Budgetkommission des Reichstages angenommenen Antrages Helf hat der Bundesrat über die Verpackungsform zu bestimmen. Wohlgerneht: über die Form, nicht nur über den Inhalt der Packung. Es würde demnach in Zukunft eine jede freie Idee, die sich in dem einen oder anderen erfinderischen Kopfe bilden möchte, und alles freie Denken hinsichtlich der Reklame völlig unterbunden, wenn nicht geradezu verboten.

Was würde aus den Kartonnagenfabrikanten, aus den Kartonnagenfabriken mit den darin investierten Maschinen usw.? Die Kartonnagen erhalten diejenige Form, welche der Bundesrat bestimmt, und eine Ausstattung, welche, gleich der russischen, so billig wie möglich ausgestattet werden muß. Dazu sind keine komplizierten Kartonnagenmaschinen mehr nötig; diejenigen, welche die Fabrikanten besitzen, würden durch die Annahme des Helfschen Antrages altes Eisen!“

Soweit das Fabrikantenblatt. Sehen wir davon ab, daß dieses Fabrikantenblatt kein Sterbenswörtchen übrig hat für die in Mitleidenschaft gezogenen Arbeiter und Arbeiterinnen der geschädigten Industrien, so führt uns doch dieser Artikel sehr gut die schädigende Wirkung der Vanderolesteuer vor Augen.

Ohne sich Gewissensbisse zu machen, machen die „Volksvertreter“ des Zentrums und der Nationalliberalen der Steuerkommission des Reichstages Steuervorschläge, unbekümmert darum, ob blühende Industrien zum Teufel gehen und Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen brotlos werden.

Der Staatsdolles soll aufhören, der Staat braucht Geld für Heer, Marine und Kolonien. Da ist es Ehrensache, daß sich unsere Herren „Volksvertreter“ der bürgerlichen Parteien in Vorschlägen überbieten, gleichviel welche Spottgeburt von Steuervorschlägen das Licht der Welt erblickt. Alle sind nur von dem Sinnen und Trachten besetzt, die Lasten auf andere Schultern zu legen, um ja nicht selbst zahlen zu brauchen. Anstatt eine gesunde Steuerpolitik einzuführen, an der alle Staatsbürger in gleicher Weise — je nach den Vermögensverhältnissen — interessiert wären, sucht man sich gut gehende Industrien zum Opfer aus. Weit entfernt da

von, selber etwas tiefer in den Geldbeutel zu greifen durch Einführung einer Reichseinkommensteuer, Vermögenssteuer oder annehmbaren Erbschaftsteuer, läßt man die um Lohn arbeitenden Bevölkerungsklassen zahlen. Und das für Zwecke, die für die Massen am allerwenigsten von Nutzen sind. Die Dresdener Kartonnagenfabrikation würde mit Einführung der Vanderolesteuer ganz besonders schwer getroffen werden, ja, wie wir gesehen haben, zum großen Teil aufhören zu existieren. Das, was für Dresden zutrifft, wird noch für manche andere Stadt zutreffend sein. Betrachten wir uns noch die weiteren Mißgeburten deutscher „Volksvertreter-Zeugungsfähigkeit“, als Inzeratensteuer, Fahrartensteuer, Quittungssteuer, Plakatsteuer und wie die Wechselbälge alle heißen. Von unserer Seite muß, da wir von diesen Steuern in unseren Industrieerzeugnissen schwer geschädigt werden, energichster Protest eingelegt werden.

Aber nicht bloß beim Protest darf es bleiben, unseren Massen der unorganisierten Kollegen und Kolleginnen muß durch solche einseitige Steuerpolitik auf der einen Seite und die Gewährung niedrigster Lohnverhältnisse auf der anderen Seite zur Ueberzeugung gebracht werden, daß die Massen des Volkes von jeder Seite geschöpft werden.

Deshalb wäre der beste und zugleich schärfste Protest der Zusammenschluß aller Berufsangehörigen in der Organisation.

Jahresbericht des Gaus 2.

In den größeren Städten unseres Gaus waren die Kollegen bis auf wenige erfreulicherweise bereits organisiert, darum hat im verflossenen Jahre unsere Agitationsarbeit wenig Erfolg gezeitigt. Die vielfach an den in den einzelnen kleinen Orten zerstreut wohnenden Kollegen ausgeübte schriftliche Agitation ist auch meistens ohne Erfolg gewesen. Die Mückständigkeit dieser Kollegen wird noch so manche aufklärende Arbeit verlangen. Ein großes Hindernis steht uns im Wege, indem es sehr schwer ist, Adressen der uns Fernstehenden zu erhalten. Hier ist es nötig, daß ein jedes Mitglied helfend eingreift und die Gausleitung durch Zustellung von Adressen in ihrer Organisationsarbeit unterstützt.

Nachdem nun auch Tilit wiederum zu einer selbständigen Zahlstelle herangereift und eine solche ab 1. Januar 1906 errichtet worden ist, sind sämtliche Städte, welche innerhalb unseres Gaus in Betracht kommen können, selbständige Zahlstellen. Da soll es nun ganz besonders unsere Aufgabe sein, auch die Kollegen aus allen kleinen und abgelegenen Orten immer wieder auf unseren Verband aufmerksam zu machen, damit auch in unserem entlegenen Osten endlich an eine allgemeine Aufbesserung der überaus traurigen Lage unserer Kollegen in den ganz kleinen Nestern gedacht werden kann.

Die Mitgliederbewegung zeigt 9 Neuaufnahmen. 26 Mitglieder sind abgereift, darunter 16 der Zahlstelle Tilit überwiesen, 6 sind ausgeschieden resp. gestrichen und 2 sind zum Militär eingezogen. Es bleibt für 1906 ein Bestand von 8 Einzelmitgliedern gegenüber 19 im vorigen Jahre.

Wie schwer es ist, Kollegen für den Verband zu gewinnen, beweist die Tatsache, daß trotz reger Agitation in den letzten 4 Jahren im Gau (außer Königsberg) nur 55 Aufnahmen zu verzeichnen waren. In Anbetracht der Verhältnisse kann man jedoch auch schon über dieses Resultat erfreut sein und auch im neuen Jahre mit neuem Mut an die Agitationsarbeit gehen.

Der Kassenbericht stellt sich im verflossenen Jahre wie folgt: Die Einnahmen und Ausgaben bilanzieren mit 539,55 Mk. Es sind 1199 Wochenbeiträge geleistet worden. Die Einnahmen an Eintrittsgeld betragen 5 Mk. An Unterstützungen wurden für ein Mitglied 25 Mk. für Anzugskosten und an drei Mitglieder für 121 Tage 140,85 Mk. Arbeitslosenunterstützung gezahlt. Die Einnahmen der Lokalkasse, welche sich nur aus den Prozenten der Wochenbeiträge zusammensetzt, betrug 80,92 Mk. Dem gegenüber steht eine Ausgabe von 78,57 Mk., welche durch Fortis und Verwaltungskosten entstanden sind. Die Lokalkasse hat einen Bestand von 5,29 Mk.

Unser Arbeitsnachweis ist im verflossenen Jahre verhältnismäßig wenig in Anspruch genommen worden, da der schlechte Geschäftskonjunktur wegen viele Kollegen nach Süd- und Mitteldeutschland reisten. Die Stellenermittlung in der Provinz wird jetzt vom Unterzeichneten besorgt.

Wir schließen unseren kurzen Bericht mit der Bitte an alle Kollegen, besonders auch an die Zahl-

Itellen des Ganges, an der weiteren Ausbaue unserer Organisation in unserem hierfür noch so unempfindlichen Osten mit Hand anzulegen, dann wird auch ein weiterer Erfolg nicht ausbleiben.
Königsberg i. Pr. E. Sackelste.

Zur Agitation in der Kartonnagenbranche.

In mehreren Artikeln der „Buchbinder-Zeitung“ wurde schon darauf hingewiesen, daß wir in unserem Fache (Kartonnage) sehr schwere Arbeit in der Agitation zu verrichten haben. Und dies hauptsächlich aus dem Grunde, weil sich die „Vorfertigten“, als da sind: Zuschneider, Werksführer, Mustermacher usw. an derselben überhaupt nicht beteiligen oder in vielen Fällen noch gegen die Organisation arbeiten. Ein gewisser Egoismus, verbunden mit etwas Eigendünkel, macht sich bei den meisten bemerkbar, weil sie der Ansicht sind, sie hätten als bevorzugte Arbeiter bei ihrem Brotherrn einen besonderen „Stein im Brett“. Wie irrig diese Ansicht manchmal sein mag, zeigt uns in greller Beleuchtung der Herzenserguß des Verfassers eines Artikels in Nr. 10 der „Papier-Zeitung“, betitelt: „Ursachen des Mißerfolges der Kartonnagenfabriken“. Es wäre wohl für die „bevorzugten Stellenbesitzer“ sehr interessant, wenn wir den Artikel hier wörtlich anführen könnten. Doch der Vermerk: „Nachdruck untersagt“, beschränkt uns darauf, nur einige Auszüge aus dem geistprühenden Artikel zu entnehmen: „Der Mißerfolg resp. das Versagen von Kartonnagenfabriken, welches sich hauptsächlich bei solchen Betrieben bemerkbar macht, die durch Kauf usw. an einen anderen Besitzer übergegangen sind, werde in erster Linie dadurch hervorgerufen, das der neue Besitzer gewöhnlich auch das Personal mit übernehme, in dem Glauben, dadurch einen Vorteil zu haben, indem diese Leute (vorab Werkführer, Mustermacher usw.) mit der Fabrikation vertraut wären. Nun folgt die erste Liebesojung, indem der Verfasser „alle Achtung vor den alten, braven, langgedienten Arbeitern bekennt, aber — in der Kartonnagefabrikation gleichen sie ausgepreßten Zitronen.“ Man weiß wirklich nicht, was man hier mehr bewundern soll, die Brutalität, mit welcher hier das Schema R. Sch. (so ist der Artikel unterzeichnet) zutage tritt, oder die papierne Weisheit, mit welcher das Schema R. Sch. einen erfahrenen Arbeiter bewertet und einschätzt.

Doch nicht genug damit. In den weiteren Ausführungen wird der „Langgediente“ noch der Verschlagenheit, der Unkollegialität und wer weiß, welcher Lafter noch beschuldigt, indem er die „nebergezoogenen Kräfte hinaus selt“ und die Fabrikanten über dies und jenes hinwegtäuscht werden. Kurz, in allerlei Bindungen wird versucht, die langgedienten Arbeiter, vor welchen „man alle Achtung hat“, seinen Geschäftsfreunden zu „verekeln“. Am besten wäre es, meint der Verfasser, wenn die alten Kräfte so viel wie möglich in andere Betriebe verteilt würden. (1) Aber mein lieber R. Sch., sagen Sie es doch frei heraus: „Werft die ausgepreßten Zitronen auf die Straße, sie sind faul, und es ist kein Saft mehr aus ihnen herauszuziehen.“ Dies ist ja doch bloß der langen Rede kurzer Sinn.

Unseren Kollegen in der Kartonnagebranche sei dieser Artikel ein warnendes Menetekel! Der Schein trügt, und mancher freundliche Blick von Seiten des Brotherrn hat hundert teuflische Aufschläge hinter sich, wie uns im grellsten Lichte R. Sch. in der „Papier-Zeitung“ zur Genüge gezeigt hat. Deshalb auf, Kollegen, agitiert ohne Unterschied für unseren Verband! Nur durch eine starke Organisation ist es möglich, solchen Auswüchsen der Unaufrichtigkeit, solcher Majorität wirksam zu begegnen. X

Essener Brief.

Die Arbeiter im allgemeinen und die des Ruhr-industriebezirks im besonderen, sie erwachen. So möchte man ausruhen, wenn man den Entwicklungsgang der freien Gewerkschaften in Rheinland und Westfalen verfolgt. Hat doch der größte Teil derselben hier im Industriebezirk ganz eminente Fortschritte gemacht. Der Bergarbeiterstreik und andere große wirtschaftliche Kämpfe haben den Arbeitern die Augen geöffnet. Sie müssen endlich einsehen, daß nur eine gute und starke Organisation imstande ist, wirkliche Vorteile für die Arbeiterschaft zu erlangen. Leider muß nun konstatiert werden, daß ein großer Teil der Essener Buchbinder noch nicht „aufzuwachen“ scheint. Anzeichen dafür machen sich wenigstens zur Zeit noch nicht bemerkbar. Ihr aber, Ihr Essener Kollegen, befindet Ihr Euch wirklich in einer so rosigten Lage? Sind Eure Lohn- und Arbeitsverhältnisse tatsächlich dazu angetan, Euch von der Organisation fernzuhalten? Daß dem nicht so ist, beweist schon die starke Fluktuation der Kollegen am Orte. Diese Tatsache müßte Euch zu denken geben, müßte Euch aufrütteln. Eure wirtschaftliche Lage hier näher zu behandeln, halte ich vorläufig nicht für nötig. Denkt einmal selbst darüber nach, Kollegen, und dann erwidert Ihr zu der Einsicht kommen, daß Ihr Euch organisieren müßt. Wie leicht wäre es, wenn Ihr alle mit vereinten Kräften ans Werk gehen würdet, hier endlich eine Besserung herbeizuführen.

Schon seit langer Zeit ist eine Lohnbewegung am Orte geplant, aber leider hatet Ihr es nicht für nötig, Euch uns anzuschließen. Die Erfolge unserer Kollegen bei der Firma Fredebeul & Moenen hätten Euch allen zur Genüge beweisen sollen, daß wirklich Wandel geschaffen werden kann. Die dortigen Kollegen haben ihren Tarif, und es wäre eine Leichtfertigkeit, einen solchen für ganz Essen einzuführen.

Nun, Kollegen, auf zur Arbeit! Auch wir wollen einmal zeigen, daß wir nicht gesonnen sind, noch weiter unter so schlechten Verhältnissen zu leben. Selbst die kleinsten Städte haben das erreicht, wovon wir noch träumen. Da müssen eben Opfer gebracht werden. Nur gemeinsam gelangen wir zum Ziel. Die Prinzipale selbst müssen ja die Notung vor solchen Arbeitern verlieren, denen das Koalitionsrecht gewährt ist und die es nicht zu benutzen wissen, oder nicht benutzen wollen. Wieviele Kollegen beufen sich auf Ihre „Lebensstellung“, wieviele fürchten, wegen Zugehörigkeit zu unserem Verbands gemahregelt zu werden. Kollegen! Seid Ihr einmal alt geworden im Dienste, seid Ihr ausgebeutet, so daß Ihr an Leistungsfähigkeit verloren habt, dann fliehet Ihr aufs Pflaster wie ausgepreßte Zitronen. Was habt Ihr dann? Den Dank dafür, daß Ihr einer „lebenslänglichen“ Kondition wegen Eure Organisation verlungert habt, daß Ihr Euch habt mißbrauchen und ausbeuten lassen!

Unter anderem stehen uns noch einige Kollegen, Mitglieder des katholischen Gesellenvereins, fern. Ist es nicht purer Terrorismus, wenn diese Kollegen seitens der Vereinsleitung vor die Alternative gestellt werden: Entweder aus dem Verband oder aus dem Gesellenverein! Hat denn die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse etwas mit der Religion zu tun? Fragen denn die christlichen oder jüdischen Unternehmer danach, ob sie einen katholischen, jüdischen oder evangelischen Gehülfen ausnützen und wenn sie ihn nicht mehr brauchen können, arbeitslos machen? Ist es nicht christlicher und zugleich moralisch richtiger, mit seinem Nebenmenschen eine feine Lage zu verbessern? Wir haben dies erkannt, und darum heißt unsere Parole: Dinein in den Deutschen Buchbinderverband! Mit gemeinsamen Kräften wollen wir zum Ziele gelangen!

Aber auch einem großen Teile der bereits organisierten Kollegen müßte es bald einleuchten, daß sie nicht nur zahlende, sondern auch tätige Mitglieder sein müssen. Gaben wir denn nicht auch Aufgaben als Gewerkschaftler zu erfüllen? Der Besuch unserer Versammlungen zeigt schon zum großen Teil, daß viele unserer Mitglieder nicht voll und ganz ihre Pflichten erfüllen und ihre Aufgaben noch nicht kennen. Unsere Versammlungen sollten gewissermaßen eine Schule für uns sein. Dort müssen wir lernen, uns klar werden über das, was wir als Gewerkschaftler zu tun haben. Dort müssen wir uns über gewerkschaftliche Fragen gründlich aussprechen. Schulung und Disziplin müssen wir uns aneignen, um einen eventuellen Lohnkampf mit Erfolg auszufechten. Wollen wir denn wieder das Jahr vorübergehen lassen, ohne einmal einen Vorstoß zu wagen? Organisation bedeutet freilich Unterordnung unter den Willen der Allgemeinheit, zum Besten derselben. Persönliche Nebenereien, Querbehalte usw. müssen darum zurücktreten vor dem Allgemeininteresse. Kollegen! Ihr, die Ihr doch das gleiche Ziel verfolgt, seht Ihr denn nicht ein, welchen Schaden die Zwistigkeiten innerhalb Eurer Reihen anrichten?

Daß Ihr den schlimmsten Feind der modernen Arbeiterbewegung noch nicht erkannt? Darum nochmals, Kollegen, seid einig! Nur an den bereits Organisierten liegt es, die Zahlstelle Essen auf eine ihr würdige Höhe zu bringen. Glänzende Zeitungsberichte, Präsenzreferate usw. ändern nichts an den Tatsachen. Praktische Arbeit müssen wir leisten! Doch dazu gehört vor allen Dingen eine durchgreifende Agitation. Und gerade hieran fehlt es. Öffentliche Versammlungen bringen uns keine oder doch sehr wenige Mitglieder. Diese Tatsache müssen wir konstatieren. Hier muß die Hausagitation, die Kleinarbeit einsehen, jeder organisierte Kollege muß zum Agitator werden. Wieviele haben Gelegenheit, in dieser Hinsicht mehr zu tun. Gewiß, es ist nicht so leicht, einen Kollegen, welchem noch die Begriffe von unseren Zielen fehlen, zu überzeugen. Aber deshalb nur nicht verzweifeln! Nur intensive Arbeit bringt uns zum Ziel! Darum, Kollegen, nochmals: Besucht die Versammlungen! Agitiert für den Verband! Dann haben auch wir Vorteile von unserer Organisation und erreichen das, was wir längst wünschen, nämlich bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse am Ort! WL

Korrespondenzen.

Esberfeld. Am Sonnabend, den 17. Februar 1906 hielten wir unsere Mitgliederversammlung ab. Kollege Schaab teilte mit, daß in einer abgehaltenen Werkstabenversammlung von Gebr. Weberg sich drei Kollegen dem Verbands angeschlossen haben. Auch sei Kollege Güth-Vieltefeld als Gast anwesend. Hense gab die Abrechnung vom Winterfest. Einnahme 101,00 Mk.; Ausgabe 61,11 Mk.; Ueberfluß 37,70 Mark. Durch plötzliche Erkrankung des Referenten konnte der angebotene Vortrag nicht stattfinden. Kollege Güth gab uns an dessen Stelle einen Rückblick über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in unserem Beruf. Redner schilderte, daß durch die Organisation eine Besserung in unseren Arbeitsverhältnissen eingetreten sei. Dieses müsse aber auch durch guten Versammlungsbesuch von den Mitgliedern anerkannt werden. Hierbei sollen die älteren Kollegen den jüngeren ein Beispiel sein. Eine Mitgliedschaft von 80 Kollegen und ein Versammlungsbesuch von 21 Personen sei kein gutes Zeichen; denn nur durch einen regen und guten Besuch der Versammlungen würden die Mitglieder gesäubert. Auch die Kollegen müssen zur Versammlung erscheinen. Redner führte durch Beispiele an, daß weibliche Arbeiterinnen ebenfalls Arbeiten verrichten, wie die männlichen. Hier sei es Pflicht der Berufsorganisation, den Lohn der Kolleginnen dementsprechend zu regeln. Die Arbeitgeberorganisationen haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Lohnkonturrenz zu beseitigen und die Löhne zu regeln. Zum Schluß erwähnte Redner noch, unsere Organisation nach innen und außen zu kräftigen. Die dreiwertelstündige Rede wurde mit Beifall aufgenommen. Kollege Grünhoff erwähnte, daß es sehr gut angebracht gewesen sei, daß diese Gelegenheit zur Sprache gebracht worden wäre. Es sei nicht immer angebracht, die Mitglieder schriftlich heranzuziehen. Dieselben müssen sich selbst verpflichten fühlen, in den Versammlungen zu erscheinen. Hierauf gab Hense den Bericht vom Gewerkschaftskartell. Im „Verschiedenen“ beantragte Hense, der Gesellschaft „Volkshaus“ 20 Mk. zu bewilligen. Schaab übte Kritik an der Gesellschaft „Volkshaus“, worauf ein Antrag von Stober, die Sache zu vertagen, angenommen wurde. — Nun, Kollegen, noch einiges Werft doch endlich die Laubheit von Euch und kommt zur Versammlung. Früher hieß es, es sei kein Platz da; jetzt, wo für Platz gesorgt ist, sind keine Besucher da. Auch die Kolleginnen lassen sich nicht sehen. Ihr habt ebenfalls die Pflicht, in die Versammlungen zu kommen. Also immer zur Versammlung!

Kattowitz. Am Sonntag, den 18. Februar, hielt unsere Zahlstelle in Königshütte eine öffentliche Versammlung ab. Obwohl die Kollegen von Königshütte, Beuthen und den umliegenden Ortschaften zu dieser Versammlung schriftlich und auch mündlich eingeladen waren, haben es dieselben trotzdem nicht für nötig gehalten, daselbst zu erscheinen. Und dies nicht etwa, weil sie es nicht notwendig haben, sondern nur aus Furcht, sie könnten bei den Prinzipalen in Ungnade fallen oder gar ihre Lebensstellung verlieren. Außer dem Stamm der organisierten Kollegen, welche sich zahlreich eingefunden hatten, war nur noch ein Kollege aus Beuthen anwesend, welcher vor einiger Zeit bereits einmal Mitglied war. Herrn Schriftführer Braun hatten wir als Referenten gewonnen. Er referierte im 1. Punkt der Tagesordnung über „Die Zünfte der Handwerker im Mittelalter und die Entwicklung der gewerkschaftlichen Organisation“. Er bemerkte zu Anfang seiner Rede, daß er auf einen guten Besuch seitens der nichtorganisierten Kollegen geredet habe. Daß aber nur ein einziger erschienen sei, hätte er nicht für möglich gehalten. Zum 2. Punkt der Tagesordnung: „Warum organisieren wir uns?“ er-

läuterte Redner die Notwendigkeit, gewerkschaftlich organisiert zu sein, da doch die Buchbinder hier in Oberschlesien eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse sehr bedürfen. Mit einer kräftigen Aufseuerung, in der Agitation für das Wachsen und Wüthen der Zahlstelle nicht nachzulassen, sondern sich immer die Forderung vor Augen zu halten, daß doch nur durch den Zusammenhalt der Kollegenchaft etwas errungen werden kann, schloß Redner seinen sehr instruktiven und mit Beifall aufgenommenen Vortrag.

Am der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Herzog und Kettner, welche sich den Ausführungen des Redners angeschlossen. Kollege Dombek erklärte, die Beuthener Kollegen seien nur deshalb ausgetreten, weil der Verband im Krankheitsfalle keine Unterstützung gewährt. Ferner betonte er, daß man doch öfters krank als arbeitslos wird und darum mißte der Verband den Mitgliedern, die vorher keine Unterstützungen bezogen haben, die Krankenunterstützung gewähren. Hierauf erwiderte Herr Braun, nachdem er seinem Vorkenner einige Beispiele auführte, daß der Verband an und für sich Bedeutendes biete. In Anbetracht der so geringen Beiträge ist es daher unmöglich, daß der Verband den Mitgliedern auch noch Krankenunterstützung gewähren kann. Nachdem Kollege Dombek genügend orientiert war, versprach er, den Beuthener Kollegen davon Mitteilung zu machen und sich auch ferner bemühen zu wollen, alle Kollegen, welche dem Verbands den Rücken gekehrt haben, wieder zuzuführen. Auf einen Erfolg war, wie vorauszu sehen, nicht zu hoffen. Mit einem dreifachen Hoch auf den Deutschen Buchbinderverband erfolgte Schluß der Versammlung.

Wöchentlich doch die Kollegen einmal zur Einsicht kommen, was eine Lohnbewegung lehrt, nämlich daß durch einiges und gemeinsames Vorgehen eher etwas erzielt wird, als durch den Einzelnen. Wollen doch die Kollegen, hauptsächlich die in Oberschlesien, sich in größerer Zahl in Buchbinderverbände vereinigen, um einmal ernsthaft an die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu denken. Denn nur Einigkeit macht stark!

Braunschweig. In unserer Mitgliederversammlung am 17. Februar referierte Kollege Kornacker-Sannover über: „Was bietet unser Verband seinen Mitgliedern?“ Der Referent schilderte das Wachsen unseres Verbandes, die Kämpfe und Lohnbewegungen, welche er zu verzeichnen hat. Er wies auf die Erfolge hin, welche durch den festen Zusammenschluß, durch die Organisation erzielt worden sind. Nicht nur höhere Löhne, sondern zugleich auch die Verkürzung der Arbeitszeit soll unser erstrebenswertes Ziel mit sein. Am Schluß seiner Rede forderte er zum Eintritt in den Verband auf. Seine Ausführungen wurden sehr beifällig aufgenommen.

In der Diskussion sprach zunächst der Vorsitzende Weißler über die Bewegungen und erzielten Erfolge hier am Ort. Auch er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die erschienenen Indifferenten nun endlich in den Verband eintreten würden. Es meldeten sich vier Kollegen zur Aufnahme an. Die Abrechnung vom Stiftungsfest zeigt einen Ueberschuß von 7,50 Mk. Die Abhaltung eines Familienabends wurde beschlossen und ein Komitee mit den nötigen Vorbereitungen betraut. Weiter wurde die Abhaltung eines Gantages als wünschenswert bezeichnet. Da der letzte Gantag schon vor drei Jahren stattfand, so ist die Braunschweiger Kollegenchaft der Meinung, daß es sehr zweckmäßig sei, einen solchen wieder abzuhalten. Zum Schluß wurde noch auf die stattfindenden Vorträge eines Privatgelehrten aufmerksam gemacht.

Dresden. Die hiesige Zahlstelle hielt am 17. Februar eine leider schwach besuchte Versammlung der Kartonnagenarbeiter und -Arbeiterinnen ab, in welcher Frau Lungenius über das Thema: „Was müssen die Kartonnagenarbeiter und -Arbeiterinnen tun, um die drohende Vernichtung ihrer Existenz zu hindern?“ sprach. Da bei den jetzigen Verhältnissen jede neue Steuer eine Bedrückung der arbeitenden Bevölkerung bedeute, so sei es an der Zeit, daß sich die Arbeiter und Arbeiterinnen zusammenschließen, um so gegen jede neue Besteuerung zu protestieren. Denn durch die Annahme der Tabaksteuer würden die Fabrikanten andere Wege suchen, sich zu entschädigen. Sie würden daher ihre Betriebe einschränken und auch weniger Kartonnagen für ihre Fabrikate herstellen lassen und würde dadurch eine große Anzahl Kartonnagenarbeiter und -Arbeiterinnen arbeitslos. Auch würden durch die neue Steuer die wenigen Kartonnagen, die dann noch nötig wären, meistens an Hausarbeiterinnen vergeben werden. Dadurch würde gerade die Seimarbeit wieder in Blüte kommen, und was dies für Elend bedeute, habe man jetzt an der Seimarbeits-Ausstellung gesehen. Die Arbeiter sollten sich an den Fabrikanten ein Vorbild nehmen, welche ja auch alle organisiert sind, um sich bei eventuellem Streik zu unterstützen. Es sei daher Pflicht aller, welche einem

Beruf nachgehen, sich zu organisieren, da die Unternehmer sich nicht getrauen würden, gegen eine starke Gewerkschaft mit Lohnabzügen vorzugehen. Redner weist auch noch auf die neue Anlichtskartensteuer hin. Daß dies ebenfalls eine schwere Schädigung vieler in unserem Berufe Arbeitenden bedeute, sei sicher. Denn dann würde auch dieser Fabrikationszweig eingeschränkt werden. Die Referentin wendet sich dann noch gegen die bürgerlichen Zeitungen, welche bei jeder Gelegenheit gegen die Arbeiter schreiben und doch noch so viel von Arbeitern gelesen würden. Jeder Arbeiter und jede Arbeiterin solle endlich seine Klassenlage erkennen und gegen jedes neue Unrecht protestieren, damit die Herren am grünen Tisch sehen, daß auch wir unser Recht verlangen können und uns als Menschen fühlen.

Der Vorsitzende führt dann, auf die Tabaksteuer bezugnehmend, noch aus, daß es alle angehe, ob dieselbe angenommen werde oder nicht. Denn dadurch würde wieder eine große Arbeitslosigkeit und Lohnrückerei stattfinden und müsse es ein Ansporn für alle sein, sich zu organisieren.

Unter Punkt 2 fand die Neuwahl der Vertrauenspersonen statt und waren zu wählen zwei männliche und eine weibliche. Gewählt wurden Kunze, M. Müller und Frau Kube. Der Vorsitzende forderte die Mitglieder noch auf, die Vertrauenspersonen jederzeit in ihren Arbeiten zu unterstützen.

Kottbus. Am Sonntag, den 18. Februar, fand hier eine öffentliche Versammlung für alle in Buchbinderien und verwandten Betrieben (Gefächtsbücherei, Kartonnagen- und Papierwarenfabriken) beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, sowie für alle in Tuchverwandtschaften während der Saison tätigen Musterleberinnen statt, in welcher Kollegin Frau M. Schreihart-Berlin über: „Welchen Nutzen hat der Arbeiter und die Arbeiterin von einer Organisation?“ referierte.

Trotzdem zu dieser Versammlung eine sehr rege und lebhaft Agitation entfaltet wurde, war der Besuch leider nur schwach. Kollegin Schreihart schilderte in vortrefflicher und ausführlicher Weise Zweck und Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation, dabei die Ausbeutungsgelüste des Unternehmertums einer derben Kritik unterziehend. Ferner kritisierte sie die heute bestehenden, zum Teil sehr traurigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Als treffendes Beispiel führte sie die Arme an, deren Verhaltung mit billigeren Einkaufsquellen rechnen kann als ein Arbeiter. Die Armeverwaltung rechnet pro Kopf täglich 80 Pf. für Verpflegungsgeld. Wie steht es demgegenüber in mancher Arbeiterfamilie, welche an Kopffzahl reich und der Verdienst ein niedriger ist? Wenn hier noch weniger auf den Kopf an Verpflegungsgeld gerechnet wird, dann muß sicher eine Unterernährung stattfinden. Des weiteren kam die Referentin auch auf die Heim-arbeits-Ausstellung zu sprechen. Sie schloß ihren Vortrag mit einem Appell an die Anwesenden. Diejenigen, welche schon dem Verbands angehörten, möchten weiter treue Mitglieder bleiben und neue dazu werben; die es noch nicht sind, sollten es als ihre nächste Aufgabe betrachten, sich der Organisation anzuschließen.

Kollege Kohnr geistelte die hiesigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse im allgemeinen. Daß auch hier unsere Berufscolleginnen und Kollegen nicht auf Rosen gebettet sind und im großen und ganzen traurige Zustände in den Kreisen der arbeitenden Bevölkerung herrschen, bewies er durch Vorlesen einer Lokalanotiz, welche dieser Tage im „Kottbuser Anzeiger“ und in der „Märkischen Volksstimme“ zu lesen war. Redner schließt mit dem Wunsche und der Bitte an die Anwesenden, sich zu organisieren, um derartige traurige Zustände aus der Welt zu schaffen und wir auch am Orte bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse herbeiführen können.

Freiburg. Unsere Lohnbewegung ist nun beendet. Die gestellten Forderungen sind von der Firma Herder und den Buchdruckerfreiburgs bewilligt worden. Die Firma Herder bewilligte den Affordarbeitern den Leipziger Tarif ohne Abzug (bis jetzt wurden 5 Proz. in Abzug gebracht), außerdem für sämtliche Arbeiter eine Lohnzulage von 5 Proz. Solche Kollegen und Kolleginnen, welche bereits 2 Jahre in Geschäfte tätig sind, erhalten die Feiertage zur Hälfte bezahlt.

Die Freiburger Mitglieder des Deutschen Buchdruckervereins schlossen mit den Ortsgruppen Freiburg des Deutschen Buchbinderverbandes und des Zentralverbandes christlicher Arbeiter und Arbeiterinnen für das graphische Gewerbe folgenden Tarifvertrag ab:

1. Affordarbeiten werden nach den Sätzen des zurzeit gültigen Leipziger Tarifs bezahlt.
2. Als Zeitlohn wird mindestens gezahlt: bis zum Alter von 20 Jahren wöchentlich 18 Mk., im Alter von 20-22 Jahren wöchentlich 20 Mk., im Alter über 22 Jahre wöchentlich 22 Mk. (Buchbinder, bei welchen festgesetzt ist, daß sie infolge Gebrechens, oder wegen

- mangelhafter Ausbildung nicht die normale Durchschnittsleistung eines Gehülfen im gleichen Alter zu leisten vermögen, können Bezahlung nur nach Maßgabe ihrer Leistung beanspruchen, jedoch nicht unter 15 Mk.)
3. Für Ueberstunden wird der sich aus dem Lohn ergebende Stundenverdienst bis abends 9 Uhr um 25 Proz., nach 9 Uhr und Sonn- oder Feiertags um 50 Proz. erhöht.
4. Die Arbeitszeit beträgt 9 Stunden ohne Wesperrausen.
5. Gesehliche Feiertage werden voll bezahlt.

Dieser Tarifvertrag tritt mit 1. Januar 1906 in Kraft und gilt, wenn nicht jeweils spätestens am 1. Oktober gekündigt, auf vier weitere Jahre als weiterwirkend.

Mit der Buchbinder-Zinnung haben wir jedoch nichts erreichen können. Diese rückständigen Prinzipale zeigten sich hartnäckig. Da sie nur unorganisierte Gehülfen beschäftigten, war auch nichts zu erreichen. Die Gehülfen sind durchaus nicht in den Verband zu bringen. Es hat sehr schwer gehalten, hier in eine Lohnbewegung einzutreten, hauptsächlich durch die Widerspenstigkeit des „Christl. graphischen Verbandes“. Mit Ach und Krach haben wir uns endlich zum gemeinschaftlichen Arbeiten geeinigt. Die meiste Zeit in den Versammlungen und Sitzungen wurde mit Religionsstreitigkeiten vergeudet. Nachdem wir eine gemeinsame öffentliche Versammlung einberufen hatten, haben sich die „Christlichen“ in ihrer wahren christlichen Nächstenliebe gezeigt. Der Vorsitzende des „Christlichen graphischen Verbandes“ ließ in der Versammlung Flugblätter verteilen, in denen u. a. folgender Satz enthalten war:

„Die christlichen Gewerkschaften haben klare Ziele und huldigen nicht dem das Gewerbe zerstörenden und schließlich sich selbst schädigenden Klassenkampf.“

Sie propagieren nicht Utopien des Materialismus (wie die sog. „freien“ Gewerkschaften), dessen Lehren den Menschen zum Tier herabwürdigend, den krassesten Egoismus zeitigen, welcher imstande ist, den eigenen Bruder zu zerfleischen, wie zahlreiche Beispiele als abschreckendste Beweise vorliegen. Dessen Freiheit weiter nichts ist als Zügellosigkeit wilder Leidenschaften, die kein Halt machen, wo Recht und Menschenwürde auf dem Spiele stehen.“

Nach unserer Lohnbewegung hätte man solche Leistungen von seiten des „Christlichen graphischen Verbandes“ nicht erwartet. Erst gemeinsam arbeiten, dann wird ein Flugblatt verteilt, das von Beleidigungen strotzt.

Allerdings, daran kann man diejenigen erkennen, die mit ihrer „Christlichkeit“ haufieren gehen, die in jeder Versammlung ihr Glaubensbekenntnis ablegen und bekannt geben, daß sie gute Christen sind. Das sind die „christlichen“ Religionskämpfer, die die Wahrheit verbreiten und verschellen und diese dann mit gehedelter Frömmigkeit ihren Mitmenschen aufstischen wollen.

Warum diese fanatische Wut gegen den Deutschen Buchbinderverband? Glauben die Herren „Christlichen“, daß sie mit den Unwahrheiten, die sie in ihre Presse bringen, den Buchbinderverband vernichten können? Wir können uns die Wut erklären. Als die „Christlichen“ ihre Posaunen erkönen ließen, da träumten sie, daß die Kollegen und Kolleginnen in Scharen aus dem Verbands auszutreten würden, um sich in das „christliche“ Lager zu begeben. Aber weit gefehlt! Das Gegenteil ist eingetroffen, die Mitgliederzahl ist von Tag zu Tag gestiegen, ja sie hat sich bald verdoppelt.

Wir tragen den „Christlichen“ keinen Haß nach, wir denken „christlicher“ über unsere Mitmenschen, wünschen aber auch, daß wir von diesen zufrieden gelassen werden und daß die Herren sich in ihrer „Lügen schmiede“ etwas mehr der Wahrheit befließigen mögen.

Steglitz. (Schlußbericht der Zahlstelle.) Am 1. Februar 1906 ist die Zahlstelle Steglitz mit Berlin verschmolzen worden. Nachdem die Kollegen in fünfjähriger Tätigkeit bewiesen haben, daß die Zahlstelle lebensfähig war, könnte die Auflösung den Schein erwecken, daß die Arbeit nutzlos gewesen sei. Das ist jedoch nicht der Fall, sondern nur im Interesse der Agitation, im Interesse aller Kolleginnen und Kollegen haben die Mitglieder der Zahlstelle Steglitz der Verschmelzung zugestimmt. Der Uebertritt erfolgte mit 32 Mitgliedern und einem Lokalfassenbestand von 132 Mark. Sämtliches Inventar bleibt zur Verfügung des Bezirks. Die Leitung des Bezirks geschieht durch den Bezirksleiter und dessen Stellvertreter. Der Bezirksleiter hat die Rechte eines Vorkennervertrauensmannes. Desgleichen wird in Steglitz eine Zahlstelle errichtet, in welcher jeden Sonnabend von 7-9 Uhr Beiträge kassiert werden. In der Generalversammlung vom 21. Januar 1906 wurde der Verschmelzungsantrag gegen 3 Stimmen angenommen. Die Wahlen ergaben folgendes Resultat: Bezirksleiter Robert Herber, Stellvertreter

Oswald Höhn, Hilfskassierer Oswald Höhn. Als Delegierter der Gewerkschaftskommission wurde Gustav Köhlig gewählt. Beschlossen wurde, bei allen Kollegen die länger als 3 Wochen im Rückstand sind, durch die Ortsvertrauensleute die Beiträge einzufordern.

Die Bezirksversammlungen finden ständig am Sonnabend nach dem 15. eines jeden Monats statt und sind die Kollegen des Bezirks Steglitz verpflichtet, an denselben teilzunehmen. Das Bezirkslokal befindet sich Steglitz, Schützenstraße 40, bei Träger. Dasselbst werden auch die Beiträge kassiert.

Ein Jubiläum.

Die Zahlstelle Hannover unseres Verbandes begeht am 10. und 11. März als eine der ersten Zahlstellen die Feier des

25. Stiftungsfestes.

An umfassenden Vorbereitungen zur würdigen Begehung dieses Jubiläums hat es die Zahlstelle nicht fehlen lassen.

Die Herausgabe einer vornehm gehaltenen Festschrift wird ebenfalls dazu beitragen, die Feier ein- drucks- und stimmungsvoll werden zu lassen. Die Festschrift hat der Verbandsvorsitzende, Kollege Kloth, übernommen. Am Schlusse des vorigen Jahres zählte Hannover zirka 500 Mitglieder. Durch intensive Agitation, eine Begleiterdeutung des Jubiläums, hat sich diese Zahl im Laufe des ersten Quartals 1906 ganz bedeutend gehoben, so daß Hannover zurzeit wohl mit zirka 700 Mitgliedern rechnen kann. Mögen die Erfolge in gleichem Maße weiter wachsen. Wir wünschen der Zahlstelle ein weiteres gedeihliches Arbeiten und ihrer Bemühung, unsere Ideen in den indifferenten Kollegenkreis Hannovers zu tragen, einen vollen Erfolg.

Zur Feier des 25. Stiftungsfestes selbst können wir uns nicht verschließen, der Zahlstelle Hannover unsere herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln.

Verbandsvorstand und Redaktion.

Bundschau.

Der Zentraltarif für das deutsche Stein- druck- gewerbe ist nicht zustande gekommen. Auf Antrag der Gehilfenvertreter brach der Tarifaus- schuß, der am 25. Februar im Leipziger Buchgewerbe- haufe zusammengetreten war, am nächsten Tage seine Verhandlungen ab. Stadtrat Dr. Ackermann, der Vorsitzende des Leipziger Gewerbegerichts, vermittelte hierauf aus eigener Initiative zwischen den beiden Parteien, was auch zu einem nochmaligen Zusammentritt des Ausschusses am 27. Februar führte. Auch diese Verhandlungen scheiterten. Und zwar waren es wieder die Gehilfenvertreter, die die Verhandlungen abbrachen, da die Vorschläge der Unter- nehmer nur für die Gehilfen in den kleinen Druckereien der kleinen Städte Verbesserungen, für die Gehilfen der großen Städte dagegen Verschlech- terungen gebracht hätte. Gerade auf die Wesiger der kleinen Druckereien hat aber die Prinzipalsorgani- sation fast gar keinen Einfluß, sie hat ihren Sitz in der Hauptsache in den großen Druckorten, so daß die Vorteile des Zentraltarifs unter diesen Umständen fast ganz auf der Seite der Prinzipale gewesen wäre. Die Verhandlungen scheiterten schon beim ersten Punkt: der Arbeitszeit. Hier wollten zwar die Unternehmer die bestehenden örtlichen Abmachungen, soweit sie für die Gehilfen günstiger sind, bestehen lassen, hatten aber an die Einführung der acht- stündigen Arbeitszeit für Lithographen und der neun- stündigen für Drucker die Bedingungen einer zwei- einhalbjährigen Uebergangszeit, einer fünfjährigen Tarifdauer und der Anerkennung der niedrigen Minimallohnsätze des Zentraltarifs auch für die Orte, an denen die örtlichen Tarife höhere Sätze enthalten, geknüpft.

Aufruf an die Kollegenschaft!

Wenn eine Organisation gegründet wird, so besteht ihre nächstliegende Aufgabe in der Durchsetzung ihrer Ziele durch Gewinnung mög- lichst vieler Mitglieder, und sie schert sich meistens wenig darum, ob ihre Bestrebungen der Nachwelt in sauberen Urkunden übermittelt werden.

Letzteres trifft leider heut noch vielfach zu, obgleich man schon ein besseres Verständnis für den Wert der von den Organisationen heraus- gegebenen Kundgebungen aller Art gewonnen hat. Aber in den Anfängen der Arbeiter- bewegung, wo zuweilen Vereine nur zur Be- seitigung augenblicklicher Mißstände gegründet, oder doch von den Mitgliedern nur als solche Augenblickgebilde tatsächlich angesehen wurden und daher schnell wieder verfielen, legte man auf die Sammlung von Flugblättern, Zirku- laren, Zeitungen usw. erklärlicher Weise um so weniger Wert.

Will man daher einen Rückblick in jene Zeit tun, in der die vom modernen Geist erfüllten Arbeiterorganisationen ihren Ursprung haben, oder sucht man, um an unseren Beruf anzu- knüpfen, nach Urkunden für die ersten Keim- bildungen zum Zusammenschluß der Kollegen- schaft zu Vereinen oder Verbänden, so fällt es schon sehr schwer, solche zu erlangen; zumal die „lebenden Urkunden“, d. h. die Mitglieder der alten Garde, welche jene Zeit noch tätig miterlebt haben, immer seltener werden und die vielleicht noch von ihnen aufbewahrten alten Dokumente jeglicher Art mit ihnen in das Grab der Vergessenheit sinken werden.

Und doch gebietet es nicht nur das historische Interesse, sondern auch sehr nabeliegende prak- tische Lehren, die wir aus der Vergangenheit schöpfen können, wenn wir den Werdegang unserer Organisation bis auf die Wurzel bloß- zulegen vermögen. Aus diesem Grunde hat der Verbandsvorstand

die Anleugung eines Archivs

beschlossen, in das alle auf die Geschichte der Buchbinderbewegung — und diese im weitesten Anfange genommen — bezüglichen

Flugblätter, Zirkulare, Broschüren, Er- klärungen und Klafate, besonders bei Loh- n- bewegungen, Zeitungen, Tarife und Tarif- verträge, Arbeitsordnungen besonderer Art, Statuten und Mitgliedsbücher von Lokal- vereinen, Zunftstatuten usw. — aufgenommen werden sollen.

Die durch das Archiv bewirkte Urkunden- sammlung soll sich also nicht nur auf die Zeug- nisse seit der Gründung unseres Verbandes be- schränken, sondern auch die Vorläufer desselben, ebenso die Lokalorganisationen moderner, zünft- licher, ja selbst diejenigen Vereine und Ver- bände gegnerischer Tendenz sollen ihre Verück- sichtigung finden, damit aus den so gesammelten Dokumenten ein möglichst getreues Bild der organisatorischen Bestrebungen im Buchbinder- gewerbe mit all seinen Abzweigungen gewonnen werden kann.

Um ein solches Archiv nun zu einem mög- lichst lückenlosen zu machen, ersuchen wir alle diejenigen Kollegen und Kolleginnen, welche in Besitz derartiger Dokumente oder von dem Vor- handensein solcher unterrichtet sind, uns An-

gaben über den Titel und Inhalt sowie die Besitzer derselben machen und eventuell auch den Preis angeben zu wollen, der dafür gefor- dert wird.

Auch ersuchen wir die Bevollmächtigten im besonderen, von allen zukünftig erscheinenden Flugblättern, Zirkularen oder sonstigen Ver- öffentlichungen der obengedachten Art je zwei Exemplare an den Verbandsvorstand einzusenden und im übrigen auch den Archiven der jeweiligen Zahlstellen und Gauen dieselbe Sorgfalt zuzu- wenden, als wie wir sie dem Verbandsarchiv gegenüber wünschen.

Jeder ist berufen, an der Bereicherung des Archivs mitzuwirken, und etwaige Auslagen werden wir gern erstatten.

Wir ersuchen daher dringend, diesen Aufruf recht aufmerksam durchzulesen, ihn sodann auf- zubewahren und bei vorkommender Gelegenheit uns zweckdienliche Mitteilungen zu machen.

Im Interesse des Verbandes erwarten wir von der gesamten Kollegenschaft die Verück- sichtigung dieses unseres Aufrufes.

Der Verbandsvorstand. S. A.: Kloth.

Bekanntmachung.

Den Mitgliedern der Zahlstelle Berlin und der seitherigen Zahlstellen Adlershof, Charlottenburg und Steglitz zur Beachtung, daß an diesen Orten je ein Bezirksführer gewählt wurde, welche die von den Vorständen ausgeübte Tätigkeit übernommen haben. Alle in diesen Bezirken wohnenden Mitglieder sind verpflichtet, dem Bezirksführer ihre Adresse mit- zuteilen und alle in dem Bezirk stattfindenden Ver- sammlungen zu besuchen. Mitglieder, welche in Werkstuben arbeiten, in denen Vertrauenspersonen vorhanden sind, haben an diese ihre Beiträge ab- zuliefern und erhalten von diesen die „Buchbinder- Zeitung“.

Sämtliche Vertrauenspersonen sind verpflichtet, die in den Bezirken wohnenden Mitglieder auf die in der Zeitung veröffentlichten Bezirksverfam- mlungen hinzuweisen und zum Besuch derselben auf- zufordern. In diesen Versammlungen ist das Mit- gliedsbuch vorzulegen, welches mit dem Stempel des Bezirks versehen wird.

Sämtliche Mitglieder, welche in den Vorort- bezirken wohnen und arbeiten oder nur wohnen, werden aufgefordert, ihre freie Zeit in den Dienst der Organisation zu stellen.

Adressen der Bezirksführer und Kassierer.

Adlershof: Eduard Seß, Radefestz. 17. Charlottenburg: Karl Hilbert, Schillerstr. 37 IV. Paul Niebold, Kassierer, Wilmersdorferstr. 26, IV. Steglitz: Robert Gerber, Berlin, Bülowstr. 78. Oswald Höhn, Steglitz, Marksteinstr. 4.

Die Ortsverwaltung der Zahlstelle Berlin.

Briefkasten.

G. K. in Eisenberg. Annonce kostet 80 Pf. Er- suche um Adressenangabe, da Anonymes in den Papierkorb wandert.

St. H. in D. Die kurze Notiz wollen wir lieber weglassen. Wir wollen uns nicht zuviel damit ab- geben. Die andere Arbeit werde ich durchsehen, sobald ich sie erhalten habe. Bin aus Ihnen be- kannten Gründen noch nicht im Besitze derselben. G. Pf. in D. Besten Dank für Ihre Be- mühungen.

Zurückgestellt für nächste Nummer Berichte aus Kassel, Saalfeld, Altona, Leipzig. Arbeitslosigkeit in den deutschen Fachverbänden.

Sonnabend, den 24. März, abends 8 Uhr

Bezirks-Versammlung in Steglitz

im Restaurant Träger,

Steglitz, Schützenstr. 40

Tagesordnung:

- 1. Vortrag des Kollegen Klar.
2. Die Agitation in Steglitz.
3. Verschiedenes.

Sämtliche Kollegen und Kolleginnen der Orte Lichterfelde, Steglitz, Friedenau und Südenbe sind verpflichtet, die Ver- sammlung zu besuchen. 146] [2-

Die Ortsverwaltung.

Unserem Kollegen Eugen Ruthe zu seiner Vermählung die besten Glückwünsche! 147] [1. Zahlstelle Annaberg-Buchholz.

Feuer- und Einbruchs-Diebstahl-

Versicherungs-Aufnahmen

mache ich jedem Kollegen

unentgeltlich

zur Mitteilung genügt 2 Pfg. - Postkarte.

Richard Meyer Hauptagent der Thuringia Berlin SO. 33, Läubenerstr. 3

Vermittlern hohe Provision.

Selowsky's Zenith-Cigaretten .: Bolero-Cigaretten werden von jedem wirklichen Kenner bevorzugt! Garantiert feinste Handarbeit! Nur von organisierten, bestbezahlten Arbeitern hergestellt!

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Hllsk.) Sitz Leipzig.

Verwaltungsstelle Leipzig. Am 23. Februar verstarb unser Mitglied Anton Wenzel aus Hildburghausen, 56 Jahre alt. Am 25. Februar die beiden Mitglieder Otto Fath aus Landau, 82 Jahre alt und Friedrich Unglisch aus Aschersleben, 87 Jahre alt. Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Stuttgart. Am 1. März starb unser langjähriges Mitglied Johann Frisch aus Waiblingen im Alter von 62 Jahren. Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Todes-Anzeige. Fremden und Kollegen die für uns schmerzlichste Mitteilung von dem infolge Operation unerwartet schnellen Hinscheiden unserer treubeforgten, lieben Gattin u. Mutter Frau Magdalena Moses Buchbinders-Gattin im schönsten Alter von 88 Jahren 2 Monaten. München, Nürnberg, den 2. März 1906. Der tieftrauernde Gatte: Richard Moses, Buchbinder, mit seinen 5 unmündigen Kindern nebst Schwestern, Brüdern und Schwägern. Anschließend sagen wir auf diesem Wege Allen für ihre außerordentlich große Teilnahme unseren herzlichsten Dank. D. D.

Unsere lieben Kollegen: Ernst Rüdiger und Bruno Sippel zu ihrer Abreise von hier ein herzliches Lebewohl! Die organisierten Kollegen u. Kolleginnen der Firma E. Helmold, Braunschweig.

Kostenfreier

Arbeitsnachweis für Buchbinder

O. Th. Winckler Leipzig

Seeburgstrasse 47

Papier- und Lederwaren Buchbindereibedarf

Einrichtungen für Laden und Werkstatt zu günstigsten Bedingungen

Berlin

Donnabend den 17. März 1906

Gemeinsames Stiftungs-Fest

der Zahlstelle Berlin des Deutschen Buchbinder-Verbandes u. des Buchbinder Männerchors Berlin in Louis Kellers Festhale, Koppen-Strasse 29.

Mitwirkende Künstler:

Maria Holgers, Rezitation. — Gertrud Steiner, Konzertmeisterin des Dresdener Gewerbehaus-Orchesters, Violine. — Egon Brieger, Konzertsänger, Gesang. — Richard Kursch, Kapellmeister, Klavier. — Chorgefang: Buchbinder Männerchor, Dirigent: Martin Bombelke.

1. Teil.

- 1. Männerchor: a) Weihe des Gefanges Mozart b) Frühlingsschwärmerung Alt 2. Violinvorträge: a) Meisterfinger-Paraphrase Wagner-Wilhelm b) Ungarischer Tanz Brahms-Joachim Fräulein Gertrud Steiner. 3. Gesang: a) Prolog aus der Oper „Bajazet“ Leoncavallo b) „Lied an den Abendstern“ aus der Oper „Lamhäuser“ Wagner Herr Egon Brieger.

2. Teil.

- 4. Männerchor: a) Unruhe Gilt b) Die Nacht Alt c) Ein sonnig' Lüftchen Schullen 5. Deklamation: a) Die Grabsteine B. von Münchhausen b) Auf der Reformmaschine Ernst Preczang c) Frühlingmelodien Maxim Gorli

3. Teil.

- 6. Gesang: Archibald Douglas, Valse Karl Loewe Herr Egon Brieger. 7. Deklamation: a) Die Wallfahrt nach Kevelaer Heinrich Heine b) Die Bürgerschaft Friedrich v. Schiller. 8. Violinvorträge: a) Abendlied Robert Schumann b) Sehne Rati Subaj Fräulein Gertrud Steiner. 9. Gesang: a) Friedericus Rex Karl Loewe b) Ländler der Verliebten Richard Kursch c) Nachtwandler James Rothstein 10. Deklamation: a) Der Schweinehirt Chr. Andersen b) Die Prinzessin auf der Erbsen Fräulein Maria Holgers. 11. Chorgefang: a) Das Volkslied Kienzl b) Finkenlust Bräuschweiler

Das Rauchen im Saal sowie das Servieren während des Konzerts ist untersagt.

Während des Konzerts bleiben die Saaltüren geschlossen.

Deshalb ist pünktliches Erscheinen dringend notwendig.

Nach dem Konzert: Großer Ball in beiden Sälen.

Herren, welche daran teilnehmen, zahlen 50 Pfennig nach.

Billett 40 Pfennig. Anfang präzise 1/2 9 Uhr.

Billets sind in allen Zahlstellen, bei den Werkstätten-Vertrauenspersonen, in unserem Bureau und in den Nebenstunden des „Buchbinder Männerchors“, Freitag abend bei Lipke, Melchiorstr. 15, zu haben. — Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht

Das Komitee.

Am Festabend bleiben sämtliche Zahlstellen geschlossen. — Das Bureau ist bis 7 Uhr geöffnet.

156 | 27,60

Gesucht

Kartonnagen-Werkmeister

und Schneider. Offerten sind mit. D. D. 206 an Rudolf Mosje, Berlin SW., zu richten. 156 | 2,—

Einwendungen für die Zeitung sollen bis spätestens Dienstag früh in den Händen der Redaktion sein, nur kleinere Zuschriften und Inserate können bis Dienstag Abend Berücksichtigung finden.

Unserem lieben Kollegen und ehemaligen Bevollmächtigten 157 | 2,—

Ernst Hanemann

nebst seiner lieben Braut die herzlichsten Glückwünsche zu seiner Vermählung. Zahlstelle Gera.